

## **Predigtreihe Sundays for Future**

Der Garten für alle – Predigt zu Genesis 2, 7-17

*Da machte Gott der HERR den Menschen aus Staub von der Erde und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.*

*Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte.*

*Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.*

*Und Gott der HERR gebot dem Menschen und sprach:  
Du darfst essen von allen Bäumen im Garten, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tage, da du von ihm isst, musst du des Todes sterben.*

Liebe Gemeinde,  
da stehen sie beide - draussen vor dem Zaun zum Garten Eden und versuchen sehnsuchtsvoll und enttäuscht durch das undurchdringliche Dickicht einer dornenbewehrten Hecke einen Blick hinein zu werfen.

Die Szene in der Homer und seine Frau Marge aus dem Paradiesgarten herausgeflogen sind, ist eine der frühen Folgen, in denen biblische Geschichten bei den Simpsons durchgespielt werden.

Alle Versuche, wieder hinein zu kommen - sie versuchen sogar einen Tunnel zu graben und werden dabei erwischt - gehen fehl.

Der Garten des Lebens, das Paradies auf Erden.

Treffsicher zeigt die Erzählung das komplexe, schwierige, tödliche Rollenverständnis der Menschen.

Nach dem Fehlgriff nach den Früchten des Baumes des Guten und Bösen müssen sie draußen vor dem Gartenzaun ackern, Blut Schweiß, Tränen, was drinnen ewig weitergeht, hat draußen immer wieder ein Ende.

Erde zu Erde.

Mühsam muss der improvisierte Gartenersatz den widrigen Verhältnissen abgerungen werden. Ein Kampf!

Der Garten ist versperrt, die Gelassenheit und die spielerische Leichtigkeit, in der Arbeit, Ernte und spazieren gehen im Gespräch mit dem Schöpfer möglich waren, sind verstellt. Scham, Schuld, Gier, Lüge, Strategien um die Regeln einer

heilsamen Koexistenz von Schöpfung umgehen, hebeln sie eben aus.

Erstaunlich, wie genau diese Erzählung unsere Lage trifft.

Noch in der Noah-Erzählung von der Rettung aus der Sintflut schwingt die Enttäuschung Gottes und die Verzweiflung der Menschheit über die kollektive Unfähigkeit zum Paradiesdasein mit.

Und doch sollte es nach Noah auch draußen vor dem Zaun auf dem Acker noch so etwas wie eine mühevoll Balance geben, in der alle miteinander zurechtkommen.

Ein Kontrakt, ein Bund, eine Vereinbarung.

Trotzdem miteinander zurechtkommen, Gott hatte es versprochen: *Wir bekommen das hin: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn - ok, das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will - um des gesamten Ganzen willen - hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe.*

*Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.*

Und die Dankopferfeuer loderten drumherum und wärmten die geretteten, die Männer und Frauen, die Kinder, die aus der Arche geklettert waren.

Aber wir haben den Kontrakt, den Bund nicht eingehalten, die Speisekarte Gottes – sechs Veggiedays und einen Sunday for Future – wir haben ihn in die Restmülltonne getreten.

Es ist unglaublich wichtig, sich diesem biblischen Grundgedanken zu stellen, wenn wir eine Perspektive haben wollen, mit der es mit unserer Welt und uns mittendrin weitergeht kann.

Ja, wie wollen wir Menschen in dieser Welt sein?

Die Herrschaftsfunktion, die Legitimation, uns aller Ressourcen zu bemächtigen. Woher nehmen wir das?

Krone der Schöpfung, - dominum terrae - macht sie euch untertan und mehret euch, bis die Erde bricht?

Dass wir nicht begriffen haben, gespürt haben, daß das so nicht gemeint gewesen sein kann!

Uns fehlt das Gefühl für die Massivität unserer Lebensweise, Alles was wir tun hat Auswirkungen, vor allem in den Dimensionen einer milliardenstarken Menschheit. Alle wissen, was die anderen zu tun und zu lassen haben. Der Turmbau zu Babel-Moment. Wir können wir es hinbekommen, unsere Überlebensangst die Sorge um mangelnde Nahrung und Kleidung Wohnung und Sicherheit so zu bändigen, dass die uns umgebende Welt darunter nicht zugrunde geht?

Zu spät begreifen wir, wie sehr wir an unserem eigenen Ast sägen, wie schnell und dramatisch sich Diversitäten in Wüste verwandeln, Wälder brennen und Meere auskochen. Die warnenden Stimmen in der kirchlichen Umweltbewegung der 60er und 70er Jahre sind über Jahrzehnte immer mehr verstummt, Kirche hat sich mit sich selbst beschäftigt und die Grundfragen das Lebens im Einklang mit der Natur in den Hintergrund gedrängt ausgeblendet ja vergessen.

Der hermetische Garten als Symbol für die Gefährdung des Menschheitsprojektes fragt drängend: gibt es noch Rettung, Zukunft, gibt es so etwas wie Hoffnung für unsere Kinder. Oder mit Noah gefragt: Schwebt noch eine Taube über der Arche, kann sie uns einen Weg zeigen Weg zeigen, einen neuen Garten in dem wir noch einmal von vorne anfangen können, in dem wir das Projekt der Diversität, der Vielfalt schützen und mitnehmen?

Wohl nur über eine radikale Änderung unserer Lebensweise, eine Bußzeit in der wir lernen müssen sehr viel weniger energieaufwendig zu leben, nachhaltiger zur wirtschaften, kleinräumiger unterwegs zu sein.

Das verteilte Wort des Verzichtes war und ist in der Wirtschaftsweise der Moderne immer noch ein ungeheuerliches Wort. Wo es ausgesprochen wird, züngeln die Schlangen der Verführung „Nimm zwei“ und winken sofort die Hüter der Neoliberalen Wirtschaftsweise mit dem Feigenblatt der Freiheit.

Etwas nicht zu tun, obwohl man es tun könnte, etwas nicht zu haben, obwohl man es haben könnte,

etwas nicht zu verbrauchen, obwohl man es verbrauchen könnte.

Nicht sieben Wochen ohne, nicht sieben Jahre ohne,  
nein sieben mal siebzig Jahre ohne das zuviel, Verzicht auf  
Macht, Masse, Konsum, Verzicht auf Mobilität, Fleisch,  
Fossile Stoffe,  
Die schwierigste Prüfung die wir zu bestehen haben. Können  
wir loslassen?

Das wird nur dann gehen, wenn wir dem Angebot des  
Gärtners, dem neuen Adam, der den Schlüssel zum Paradies  
wiedergefunden hat in seiner Selbst-Hingabe folgen.  
Er hat mit seinem bescheidenen Lebensentwurf gezeigt, dass  
der Weg an den Ackerrändern entlangführt, die Lilien am  
Wegesrand in den Blick nimmt und sich im Jordan wäscht  
mit allen, die feststellen, daß sie auf dem Irrweg waren. Ja  
hier genau schwebt die Noah-taube über dem Lösungsansatz.

Die Taufe ist ein gutes Beispiel für die Versuche der  
Christen, persönlich und kollektiv eine gemeinsame  
Haltungsänderung zu verabreden.  
Damals ging es um Gewaltverzicht,  
heute könnte es um gemeinsame Verabredungen zum  
Energie- und Ressourcenverzicht gehen.  
Wir brauchen die Bundestheologie als Hilfsmittel für die  
Verabredung von Kontrakten auf der Basis der Freiwilligkeit  
und des Glaubens.  
Worauf können wir miteinander verzichten.

Es kommen darüber große ethische Fragen auf:  
Müssen wir wirklich so viele sein,  
müssen wir wirklich so lange leben  
müssen wir wirklich so viel verbrauchen?  
Sie sind nur in der Liebe, in der Hoffnung und im Glauben  
auszuhalten und zu beantworten.  
Verzicht wird dann Gewinn sein, Gewinn für das Ganze.

Übrigens war die Arche auch eine Verzichtsübung auf  
Freiheit und Selbstbestimmung und hat sich anfangs den  
Spott der Allgemeinheit eingehandelt - und war auch nur  
getragen von dem Glauben an die Zukunftszusage Gottes.

Uns muss klar sein: wenn wir Verzicht üben werden wir den Erfolg nicht spüren – die Effizienz unserer Bemühungen kaum merken, das werden sicher erst unsere Kinder.

Umso mehr also ist Glaube gefragt.

Die Vertrauenshaltung, in der uns alles zufällt, was wir brauchen, wenn wir Menschen im Christusmodus sind. Dazu braucht es nicht viel.

Jedenfalls vieles nicht, an dem wir abgöttisch kleben.

Seht die Lilien auf dem Felde

Nur dieser freie und gelassene Christusimpuls wird uns heilen retten und führt in das Paradies auf Erden – den Garten für alle, die Gottes Liebe zur Vielfalt der Schöpfung zukünftig genießen wollen.

In der letzten Woche war ich in einem solchen Garten eingeladen, ein Paradies mit einer Hülle und Fülle von Früchten und Blüten - die ersten Zuckererbsen und goldgelbe Himbeeren - mmmh - ich wusste gar nicht, dass es so etwas gibt.

Die Aussicht ist doch kein Verlust:

Einst einmal wieder mit Gott als Gesprächspartner durch den Garten zu laufen und zuzuschauen wie alles auf Morgen, auf Zukunft hin wächst.

Ohne Parkplatzprobleme, die Scham vor materieller Nacktheit und ohne die Nackensteaks im täglichen Einkaufskorb.

Amen